

Öko-Höhle wandelt sich zu High-Tech-Haus

Am Wochenende Tag der Architektur zum Thema Umwelt und Bauen / Experte: Sachsen hinkt hinterher

Leipzig. Ja, ja, der „Pullovermann“ baut sich ein Ökohaus. Aus Lehm und Holz, Fenster und Türen hatten Vorleben in anderen Gebäuden, vom Dach sprießt Grün neben Sonnenkollektoren, dahinter ein Windrad. Eine technisierte Höhle. Mit Sonnenblumen am Tor. Logisch. – Ein Klischee, das dem „Pullovermann“ genauso wenig gerecht wird, wie dem Gebäude an sich. Denn das Haus funktioniert, und sein Bauherr ist ein Enthusiast. Aber beide sind aus einer anderen Zeit. „Diese Vorurteile stammen aus den Siebzigern, da steckte ökologisches Bauen noch in den Kinderschuhen“, erklärt Ronald Wanderer. Die Nachfolger der Öko-Höhlen seien High-Tech-Objekte, so der Sachverständige für umweltgerechtes Bauen der Architektenkammer Sachsen. Das Thema betitelt mit „Umwelt Bauen“ den Tag der Architektur am Wochenende.

In Dessau wird deshalb das neue Umweltbundesamt (UBA) zu besichtigen sein. Der Leitbau fürs Ökologische verwirklichte nahezu alles, was heute technisch möglich sei, heißt es. „Abluftwärmenutzung, Energiegewinnung mit Photovoltaik, Erdwärme, Deponiegas und Kollektoren, baulicher Wärmeschutz, viel Holz als regenerativer Baustoff in der Fassade“, zählt der UBA-Referatsleiter Gerhard Schablitzki auf und ergänzt stolz. „Wir schrammen an der Passivhausnorm knapp vorbei.“ Für ein Gebäude dieses Ausmaßes beachtlich.

„Der Freistaat hinkt bei diesem Thema hinterher“, sagt Wanderer bedauernd. Es gebe einige Kindergärten mit diesem Standard und ganze dreißig Passiv-Einfamilienhäuser. Ein Klacks gegen die Zahl im Westen, wo deren Bau staatlich seit Jahren gefördert wird. Auch das

Umweltministerium in Dresden gibt seit drei Jahren Geld für Gebäude dieser Energiekategorie. Es finanziert die Mehrkosten gegenüber einem Haus normaler Energienorm. 15 Kilowattstunden pro Quadratmeter und Jahr verbrauche ein solches Haus nur. Das schafft es, weil Energie selbst erzeugt, effizient genutzt und im Gebäude gehalten wird. Fünf bis sieben Prozent höhere Baukosten verursache dies – sowie ein Viertel geringere Nebenkosten und weniger Kohlendioxid ausstoß.

Doch obwohl Ressourcen- und Energiegeiz als Bauprinzipien anerkannt sind, finden sie zu wenig Anwendung, meint Wanderer. Dass liege daran, dass das Thema bei der Architektenausbildung nur gestreift werde. Zudem würden sich nur wenige Kollegen darauf spezialisieren. Mitunter hält sich sogar noch die Auffassung, die Gestaltungs-

möglichkeiten eines Passivhauses seien dadurch begrenzt. Davon will Wanderer nichts wissen. „Man sieht es den Häusern nicht mehr an. Man erkennt es vielleicht an Sonnenkollektoren und Photovoltaikanlagen. Die haben auch andere. Für Wanderer müssen es nicht unbedingt Passivhäuser sein. Und Nullenergiehäuser schon gar nicht. „Die sind in unseren Breiten unreal, weil nur mit viel Energieeinsatz zu erreichen.“ Wanderer plädiert für mehr Bauen mit ökologischen Materialien, der Energiegewinnung aus Sonne und Wind, Regenwasseraufbereitung, klimatische Raumordnung. Die Prinzipien sind die selben wie beim Pullovermann die Umsetzung heute viel effektiver. *Andreas Friedrich*



Die in Sachsen zu besichtigen den Gebäude sind aufgelistet in Internet unter www.aksachsen.org